

Freundschaft

HERAUSGEBEN VON
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»
SONNTAG, 30. OKTOBER, 1966. Nr. 213
Preis 2 Kopezen

VIERZIG JAHRE SOWJETKIRGISIEN

Jubiläumsfeier in Kirgisien

Frunse. (TASS). Voller Freude begibt Kirgisien seinen großen Feiertag — das 40. Jubiläum der Gründung der Kirgisischen SSR und der Kommunistischen Partei Kirgisiens.

Am 28. Oktober um 14 Uhr wurde in der Hauptstadt der Republik die feierliche Sitzung des ZK der Kommunistischen Partei Kirgisiens und des Obersten Sowjets der Kirgisischen SSR eröffnet, die dem denkwürdigen Ereignis im Leben des kirgisischen Volkes gewidmet war.

Im Kirgisien mit dem Leninorden ausgezeichneten Akademischen Staatstheater für Oper und Ballett versammelten sich die festlich gekleideten Deputierten des Obersten Sowjets der Republik, Mitglieder des ZK der KPdSU, Sekretäre der Partei, Minister, angesehenen Menschen der Industrie, der Landwirtschaft, Wissenschaftler und Künstler. An der feierlichen Sitzung nahmen Delegationen aller Bundesrepubliken, sowie aus Moskau, Leningrad und dem mit dem Rotbannerorden ausgezeichneten Kronstadt teil, über das Kirgisien Pat ist.

Warm empfingen die Versammelten das Erscheinen im Präsidium der Sitzung des Mitglieds des Politbüros des ZK der KPdSU, Sekretärs des ZK der KPdSU A. N. Schelepins.

Unter stürmischen Beifall wurde ein Ehrenpräsidium im Bestand des Politbüros des ZK der KPdSU gewählt.

Mit einem Bericht über das rühmliche Jubiläum der Republik und der Kommunistischen Partei Kirgisiens trat der Erste Sekretär des ZK der KP Kirgisiens T. Ussubalijew auf.

Danach hielt Genosse A. N. Schelepins eine Rede. Im Auftrage des ZK der KPdSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets und der Regierung der UdSSR gratulierte er den Teilnehmern der feierlichen Sitzung und in ihrer Person allen Werktätigen der Republik zu dem hervorragenden Feiertag — dem 40jährigen Jubiläum der Kirgisischen SSR und der Kommunistischen Partei Kirgisiens.

Genosse Schelepins verlas den Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Auszeichnung des Gebiets Osch der Kirgisischen SSR mit dem Leninorden für die Erfolge im wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau. Er verlas ein Grußschreiben des ZK der KPdSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets und des Ministerrats der UdSSR an das Zentralkomitee der KP Kirgisiens, den Obersten Sowjet der Kirgisischen SSR und den Ministerrat der Republik anläßlich des denkwürdigen Ereignisses im Leben des kirgisischen Volkes.

Heiße Begrüßungsworte überbrachten dem zweifach ordnenkirgisien Kirgisien die Leiter der Delegationen aller Bruderrepubliken, Moskau, Leningrads und der Patenstadt Kronstadt.

Mit großer Begeisterung nahmen die Teilnehmer der Jubiläumssitzung den Text eines Begrüßungsschreibens an das Zentralkomitee der KP Kirgisiens, den Obersten Sowjet und den Ministerrat der UdSSR an.

Aus der Rede des Genossen A. N. SCHELEPIN auf der Festsetzung in Frunse

Die Gründung der Kirgisischen Sozialistischen Sowjetrepublik und der Kommunistischen Partei Kirgisiens, sagte A. N. Schelepins, sind als grundlegender Wendepunkt in der Geschichte des kirgisischen Volkes zu betrachten. Er bedeutete die Bildung einer nationalen sozialistischen Staatlichkeit des kirgisischen Volkes und eröffnete zugleich vor ihm den einzig richtigen und zuverlässigen Weg der Entwicklung des einst rückständigen Randgebiets des zaristischen Rußlands zu einer blühenden modernen sozialistischen Staatlichkeit.

Die Entstehung der Kirgisischen SSR und der Kommunistischen Partei Kirgisiens ist zugleich ein internationaler Feiertag aller Völker unserer Heimat, aller Kommunisten und Werktätigen unseres Landes. Die Feier des 40. Jahrestages der Kirgisischen SSR und der Kommunistischen Partei Kirgisiens ist ein weiterer markanter und überzeugender Beweis und die Verkörperung der ewigen, unverbrüchlichen Freundschaft und Brüderlichkeit der Völker der UdSSR, der Lebensfähigkeit und des Triumphs der Leninschen nationalen Politik unserer Partei.

Wenn man in der vorrevolutionären historischen Vergangenheit des kirgisischen Volkes blättert, fährt der Redner fort, so sieht man, daß jeder Schritt dieses weiten und dornigen Weges mit ungeheuren Leiden und Entbehrungen besetzt war. Der Kampf um die Befreiung des kirgisischen Volkes vom blutigen und schweißnassen, mühsamen und mit Tränen unersättlichen Elends und Unheils begossen und getränkt war. Doch auch in dieser undurchdringlichen Finsternis der Leiden und der Knechtung vor der kommunistischen Partei, das Proletariat und die werktätigen Massen Rußlands und anderer Nationen, ihr großer Führer und Lehrer Lenin.

Eine gewaltige Rolle auf dem Weg dazu spielte der freiwillige Anschluß Kirgisiens an Rußland. Vor über hundert Jahren legten die Vorfahren des kirgisischen Volkes politische Weisheit und Weit-

sichtigkeit an den Tag, als sie beschlossen, in den Bestand der UdSSR einzugehen. Das rettete die Kirgisien vor der ständigen Bedrohung der Versklavung durch ausländische Eroberer.

Die berühmte These W. I. Lenins über die Möglichkeit des Übergangs der rückständigen Länder mit Hilfe des Proletariats der fortgeschrittenen Länder zur sozialistischen Gesellschaftsordnung und nach bestimmten Entwicklungsstadien — das kapitalistische Entwicklungsstadium — umgehend zum Sozialismus ist glänzend, klassisch in der Praxis der Kirgisischen SSR und einer Reihe anderer Unionsrepubliken verwirklicht, bemerkte A. N. Schelepins. Und in diesem Sinn ist die Erfahrung im Kampf des kirgisischen Volkes um den Aufbau des Sozialismus ein großer internationaler Bedeutung als eines der Beispiele und Muster für die Völker, die sich heute vom Joch des Imperialismus befreien haben und die geheime kapitalistische Gesellschaftsordnung ablehnen, bestrebt sind, den Weg der sozialistischen Entwicklung einzuschlagen.

Das heutige Sowjetkirgisien ist eine Republik einer hochentwickelten und vielzweigigen Industrie und Bauindustrie. Hier wurden über 30 Zweige der Industrie neu geschaffen. Erzeugnisse mit der Marke der kirgisischen Werke und Fabriken werden in Dutzende Länder exportiert. In einem kurzen historischen Zeitabschnitt wurden in Kirgisien gewaltige Produktivkräfte geschaffen, die auf dem Niveau der hochentwickelten Länder des XX. Jahrhunderts stehen.

Es ging eine ganze revolutionäre Umgestaltung vor sich, die zur Folge hatte, daß von der jahrhundertlang existierenden Feudalwirtschaft der Kirgisien, die auf dem Boden und Managen unterdrückt, ein Hungerdasein führen, von dem einstigen Nomadenstammentum und dem primitiven Ackerbau, der patriarchalisch-feudalen Beziehungen — von all dem heute keine Spur mehr übrigbleibt.

Die Landwirtschaft Sowjetkirgisiens — das ist eine moderne hochindustriellisierte sozialistische Wirtschaft.

Zu den größten Errungenschaften des Sozialismus auf dem Boden Kirgisiens gehörte zweifellos die grundlegende Veränderung der sozialen Struktur der Gesellschaft, die grandiosen Änderungen im kulturellen und geistigen Leben des

kirgisischen Volkes. Wenn das vorrevolutionäre Kirgisien im Grunde genommen keine eigene Arbeiterklasse hatte, so sind heute in der Industrie, im Transport, auf den Bauplätzen, in den Sowchosen an die 300 000 Arbeiter beschäftigt. Unverkennbar hat sich das Aussehen des Bauernoms verändert. Der heutige kirgisische Bauer ist ein Kolchosbauer, ein gebildeter Mensch, technisch und wissenschaftlich geschult, mit den modernen Arbeitsgeräten ausgerüstet, versteht mit ihnen umzugehen, ist seiner Überzeugung nach ein unbeugsamer Kollektivist.

Eine große Errungenschaft in der sozialen Entwicklung Kirgisiens ist die Schaffung einer vielzähligen Schicht der Sowjetintelligenz. In der Republik wurden erfahrene Kader von Partei-, Staats- und Wirtschaftsfunktionären herangebildet sowie wissenschaftliche Arbeiter und Spezialisten aller Zweige der Produktion und des Wissens, es wurde eine große Zahl von Kulturarbeitern und Funktionären der Volksbildung erzogen.

Die riesigen Errungenschaften der Kirgisischen SSR, des kirgisischen Volkes landen die Anerkennung des ganzen Sowjetvolkes — sie wurde zweimal mit dem Leninorden ausgezeichnet. Es bereitet mir eine große Freude, sagt A. N. Schelepins, Ihnen mitzuteilen, daß laut Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets des UdSSR das Gebiet Osch der Kirgisischen SSR für die erzielten Erfolge im wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau mit dem Leninorden ausgezeichnet wurde.

Organisator, Führer und Leiter aller Siege der Sowjetmenschheit, fährt der Redner fort, ist die Leninsche Kommunistische Partei der Sowjetunion. Einer ihrer erprobten Kampfrumpfs ist die Kommunistische Partei Kirgisiens. Im Jahr ihrer Gründung gab es in ganz Kirgisien alles in allem 2592 Kommunisten. Aber sie gingen mutig in den Kampf, führten die Massen und siegten. Heute gibt es in den Reihen der Kommunistischen Partei Kirgisiens mehr als 94 tausend Kommunisten. Dies zeigt davon, daß die Autorität der Kommunistischen Partei unter den Werktätigen, die Liebe und der Drang in ihre Reihen einzutreten riesig groß sind.

Von der inneren Lage der Sowjetunion sprechend, vermerkt A. N. Schelepins, daß das neue Planjahr fünf sein Tempo beschleunigt.

Die Industrie erfüllte den Neunmonatsplan des ersten Jahres sowohl im Gesamtumfang, wie auch in der Mehrzahl der wichtigsten Arten der Industrieproduktion. Das Anwachsen der Industrieproduktion machte im Vergleich mit derselben Periode des vergangenen Jahres 8,3 Prozent aus. Die Arbeitsproduktivität stieg um 5 Prozent.

In den verlassenen Monaten dieses Jahres ist die Produktion von Gebrauchsgütern und vor allem von Industriewaren etwas schneller gewachsen. Gegenwärtig wird die Nachfrage der Bevölkerung nach solchen Nahrungsmitteln wie Zucker, Margarine, Brotzeugnissen, Makkaroni, Konditorewaren, Pilanen und Tereften, Tabakwaren und eine Reihe anderer Produkte in der Hauptsache befriedigt.

Das zeigt davon, daß der vom XXIII. Parteitag der KPdSU eingeschlagene Kurs auf die Liquidierung des Zurückbleibens der Industriezweige, die Gebrauchsgüter (Gruppe B) erzeugen, hinter den Zweigen, die Produktionsmittel (Gruppe A) herstellen, schon seine ersten Früchte bringt. Das bedeutet nicht, Genossen, daß bei uns schon alle Fragen gelöst sind. Nein, denn ist bei weitem nicht so. Wir haben noch Schwierigkeiten in der Befriedigung der Nachfrage der Bevölkerung, vor allem nach solchen Industriewaren wie Schuhen, Bekleidungswaren, Wirkwaren und einigen anderen. Ganz davon zu schweigen, daß es erste und völlig begründete Ansprüche der Bevölkerung bezüglich der Qualität der erzeugten Waren, ihres Aussehens gibt. Die Partei, ihr Zentralkomitee und die Regierung tun alles Erforderliche zur schnellsten Überwindung dieser Schwierigkeiten.

Ausgezeichnete Erfolge erzielten in diesem Jahr die Werktätigen der Landwirtschaft. Im Lande wurde die höchste Getreideernte in der Geschichte des Bestehens der Sowjetunion eingebracht. Auch eine gute Ernte an Baumwolle, Zuckerrüben, Sonnenblumen und anderen Kulturen wurde erzielt. Die Produktion tierischer Erzeugnisse ist gestiegen.

Weiter befaßte sich der Redner mit einigen Fragen der internationalen Lage der Sowjetunion.

Die Rede A. N. Schelepin wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört und mehrmals von Beifall unterbrochen.

TASS-FERN-SCHREIBER MELDET

LONDON. Von ihrem DDR-Besuch ist die Delegation der Kommunistischen Partei Großbritanniens nach London zurückgekehrt. Der „Morning star“ berichtet von ihren Besprechungen in Berlin mit einer Delegation der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und betont: Die Vertreter der beiden Bruderparteien forderten einmütig, daß vorbehaltlos die Bombardierungen der Demokratischen Republik Vietnam durch die USA-Luftwaffe eingestellt und die amerikanischen Truppen aus Südvietsnam abgezogen werden.

TOKIO. „Parlamentauflösung und Neuwahlen“. Schluß mit der veralteten „Regierungspolitik“ — diese Losungen riefen am 28. Oktober im Sprechrohr der Teilnehmer einer Kundgebung für die Forderung der Oppositionspartei Japans, das Parlament im Hinblick auf die skandalösen Enttüllungen von Ministern des Satokabinetts aufzulösen.

PARIS. Das Personal der Pariser U-Bahngründung wird am 28. Oktober in einer 25stündigen Streik getreten. Die Streikenden fordern Verbesserung der Arbeitsbedingungen angesichts der Zunahme des U-Bahnverkehrs.

LONDON. Weiße Papierbogen sind zwei Seiten der Ausgabe der südnordischen Zeitung „Ritodisa Herald“ vom 28. Oktober. Es ist dies das Werk der rassistischen Zensur, die sich gegenüber dem Pressororgan austobte, das den dortigen Behörden nicht genehm ist. Die Zensur hat diesmal Beiträge in denen Kritik an dem südnordischen Informationsminister Jacques Howman geübt wurde, auf solche Weise ausradert. In den letzten 11 Monaten sind Beiträge, die von der Redaktion der „Ritodisa Herald“ druckfertig gemacht wurden, wiederholt verboten worden.

BÜSSEL. Infolge von Autounfällen sind in den letzten drei Wochen in Belgien hundertfünfzig Personen getötet und 3.480 verletzt worden. Die belgischen Zeitungen berichten, daß im Oktober laufenden Jahres auf belgischen Straßen 40 Personen mehr ums Leben gekommen sind, als im Oktober vorigen Jahres.

Aus dem Bericht des Genossen USSUBALIJEV

Unser heutiges Fest, sagte Genosse Ussubalijew, zeichnet sich durch besondere Feierlichkeit aus. Wir begehen es in der Atmosphäre eines noch nie dagewesenen politischen und Arbeitsaufschwungs, der durch die Beschlüsse des XXIII. Parteitages der KPdSU, durch die Vorbereitung zum fünfzigjährigen Jubiläum der Sowjetmacht und zum hundertsten Geburtstag W. I. Lenins hervorgerufen wurde. Unser Jubiläum ist ein Feiertag der Freundschaft und Brüderlichkeit der Sowjetvölker, des Triumphs der Leninschen Nationalitätspolitik.

Sowchovviehzucht. Unermeßlich ist der Lebensstandard der Werktätigen Kirgisiens gestiegen. In den letzten zehn Jahren erhielten 40 Prozent der Bevölkerung neue Wohnungen oder verbesserten ihre Wohnverhältnisse. Weiter spricht der Berichterstatter über die Errungenschaften der Republik auf dem Gebiet der Volksbildung, des Gesundheitsschutzes und der Kultur.

Die Kommunisten Kirgisiens sehen ihre Aufgabe darin, von den Beschlüssen des XXIII. Parteitages der KPdSU geleitet, auch weiterhin die Fahne des sowjetischen Internationalismus hoch zu halten, die Massen der Werktätigen um die Leninsche Partei zusammenzuschließen und sie erfolgreich vorwärts zum Sieg des Kommunismus zu führen.

SOWJETISCH-MAROKKANISCHES KOMMUNIQUE

Die Sowjetunion und Marokko konstatierten, daß die erforderlichen Bedingungen und der beiderseitige Wunsch für die weitere Festigung und Entwicklung der Beziehungen zu der allgemeinen und vollständigen Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten in verschiedenen Bereichen vorhanden sind.

zu einer Reihe wichtiger internationaler Fragen decken oder einander nahekommen, darunter zu dem Prinzip der friedlichen Koexistenz, der allgemeinen und vollständigen Abrüstung und zu der Politik der Blockfreiheit. Sie brandmarkten jedwede fremdlandische Einmischung in die Angelegenheiten Vietnams. Sie verurteilten mit aller Entschiedenheit den Kolonialismus und Neokolonialismus, das rassistische Regime in Südafrika und in Südrhodesien. Die UdSSR und Marokko forderten, die Auflösung der ausländischen Militärstützpunkte und betonten die Bedeutung der Gewährleistung der Sicherheit in Europa.

100 Jahre Turbinenbau

Budapest. (TASS). 2,8 PS und 175 000 Liter — diese Leistungsfiguren für Wasser- und Dampf-turbinen sind ein markanter Ausdruck für die hundertjährige Geschichte des ungarischen Turbinenbaus. 1866 gilt als Geburtsjahr dieses Zweigs der ungarischen Industrie. Damals wurden die erste Wasserdampf- und die erste Dampf-turbine hergestellt. 2500 Turbinen verschiedener Leistung und Zehntausende Pumpen sind seitdem im Werk „Ganz Mavag“ vom Fließband gelaufen und in verschiedenen Winkeln der Erde eingesetzt worden. Sie haben zum ersten Mal Elektrogenotoren in Rom, Innsbruck, Jugoslawien und England zu drehen begonnen. Die Namen der ungarischen Wissenschaftler Karman, Banki und Patiantus sind in die Geschichte des Turbinenbaus der Welt eingegangen. Erzeugnisse des Werks „Ganz Mavag“ werden entsprechend den wachsenden technischen Erfordernissen und der neuen Nachfrage vervollkommen. Turbinen ungarischer Produktion, die sich durch einen hohen Nutzeffekt auszeichnen, werden von der Sowjetunion, Indien, Griechenland, Rumänien, der Türkei und anderen Ländern gern gekauft.

Betonblöcke werden standfester

Hoyerswerda. Noch in diesem Jahr werden 2500 Tonnen Braunkohlige des Kraftwerkes Hirschfeld in den Betonwerken des Bezirks Cottbus für die Herstellung von Leichtbetonblöcken und Außenwandplatten für den Wohnungsbau verarbeitet. Die im Kraftwerk anfallende Asche, gewöhnlich unter hohen Transportkosten verliert, eignet sich, wie die Praxis erweist, hervorragend als Zuschlagstoff für Beton. Bisher wurde in einigen Betonwerken der DDR ausschließlich Steinkohlenscheiterasche verwendet.

Durch die Asche läßt sich der Frischbeton besser verarbeiten und die Standfestigkeit der Leichtbetonblöcke erhöhen. Je Kubikmeter Beton können jetzt 80 Kilogramm Zement eingespart werden. (ND)

Feiertag des tschechoslowakischen Volkes

Am 28. Oktober feierte das Volk der Tschechoslowakei den Tag der Gründung seiner Republik und den Tag der Nationalisierung. Am 28. Oktober 1918 wurde die Unabhängigkeit des tschechoslowakischen Staates, das das tschechoslowakische Volk nach langjähri-

In den Bruderländern



BUDAPEST. Studenten des ökonomischen Instituts namens Karl Marx kehren vom Unterricht heim. Über zwei Millionen Menschen — der fünfte Teil der gesamten Bevölkerung Ungarns, sind in verschiedenen Formen des Unterrichts erfaßt. In den Jahren der Volksmacht stieg die Zahl der Schüler und Studenten im Lande auf Acht-

ERFOLGE DER BEFREIUNGSMARMEE SÜDVIENTNAMS

HANOI. (TASS). In den ersten 8 Monaten dieses Jahres haben Einheiten der Befreiungsarmee Südvietsnams mehr als 200 000 feindliche Soldaten außer Gefecht gesetzt, davon etwa 90 000 Soldaten der USA und ihrer Satelliten. Dies geht aus einem von der vietnamesischen Nachrichtenagentur übermittelten Kommuniqué der Befreiungsarmee Südvietsnams hervor.

Nach unvollständigen Angaben sind in dieser Zeit 27 Infanteriebataillone, 9 motorisierte Einheiten, 212 Kompanien und 295 Züge völlig aufgerieben worden. Einheiten der südvietnamesischen Befreiungsarmee und Partisanen haben 9 Hubschrauber abgeschossen bzw. beschädigt, 2700 Militärtransportmittel vernichtet bzw. zerstört, darunter 123 Panzerwagen, 26 Lokomotiven und 91 Waggon, mit Herbespitz zur Entgegnung gebracht. 250 Brücken gesprengt und mehr als 10 000 Waffen verschiedener Art erbeutet.

In diesem Dokument wird im besonderen darauf hingewiesen, daß in den letzten drei Monaten der Feind in Südvietsnam in Toton, Verwundeten und Gefangenen 44 500 Mann, davon 33 000 Soldaten der USA und ihrer Satelliten verloren hat. Im Laufe dieser drei Monate sind von der südvietnamesischen Befreiungsarmee und von den Partisanen 470 amerikanische Flugzeuge und Hubschrauber abgeschossen oder auf Flugplätzen zerstört, 925 Transportmittel, darunter 353 Panzerwagen vernichtet oder beschädigt. 21 Kriegsboote versenkt und der Feind aus mehr als 40 Garnisonen vertrieben worden.

Foto: MTS-TASS

Zu Ehren des Großen Oktober

Gute Baumwollernte einer Arbeitsgruppe

Tschimkent. (Aus einem KasTAg-Bericht). Die Werktätigen des Rayons Tschardanski, die Beschlüsse des Plenums des ZK der KPdSU und des XXIII. Parteitag erfüllend, haben der Jahresplan der Baumwollernte erfolgreich zu 100,4 Prozent erfüllt. An den Staat wurden 20.510 Tonnen „weißen Goldes“ verkauft. Der Plan für die maschinelle Baumwollernte wurde zu 197 Prozent erfüllt. Das Kollektiv der Abteilung Mchtschtschi des Sowchos „Ker-

leski“ hat alle Baumwollfelder mit Maschinen abgeerntet. Die Arbeitsgruppe des Genossen R. Moor aus dem Sowchos „Koleski“ hat eine Bestleistung erzielt — 34 Zentner Rohbaumwolle pro Hektar mit Maschinen geerntet.

Die Baumwollzüchter des Rayons wollen 3.500 Tonnen Baumwolle über den Plan hinaus an die Heimat liefern.

Baumeister des letzten Farbenstrichs

Das Oktoberfest wird für viele Einwohner von Ust-Kamenogorsk auch zum Einzugsfest.

Erfolgreich erfüllen ihre Verpflichtungen im Vorkolobertweberwerb die Ausbaubrigaden von Stefan Malzew und Anna Konrady, die unter der Leitung des Meisters Georg Wuchert stehen. Sie haben zu Ehren des Großen Oktober ein Haus mit 120 Wohnungen und einen Kindergarten fertig gebaut. Alle von der Kommission mit „Gut“ übernommen wurden. Zu den Meisterinnen des letzten Farbenstrichs gehören die Anstreicherinnen Tanja Schramowa, Katja Brumm, Anna Ebel, Raisa Schafz und Maria Streitenberger.

In allen Rayonen des Gebiets sind Dutzende neuer Namen von Bestarbeitern der Rübenplantagen zu nennen.

Rübenenernte abgeschlossen

Dshambul. (KasTAg). Die mechanisierten Arbeitsgruppen des Helden der Sozialistischen Arbeit Tamara Abdulowa und des Dshambulischen Meisters der Schweinezucht, was zum Ende der Planjahrsfrist die Produktion von 6.000 Tonnen Fleisch jährlich sichergestellt hat, dies ist zweimal mehr als im Vorjahr.

Eine weitere Entwicklung wurde in der Entwicklung der Schweinezucht erreicht in der Arbeitsgruppe von Abdulowa 738 Zentner und in der von Batnasarowa 718 Zentner süßer Knollen.

A. BRUCH

„WIR SIND DIE SCHMIEDE“

Wer kennt nicht dieses revolutionäre Lied? Wenn ich es an revolutionären Feiertagen höre, muß ich unwillkürlich an Emanuel Kerbs denken. 30 Jahre arbeitet er als Schmied. Und obwohl sich die Jahre bemerkbar machen — gegenwärtig ist er schon Rentner, hat er wie früher flinke und feste Hände. Und der alte Schmied ist glücklich, daß er ebenso, wie vor vielen Jahren, den Menschen Freude und der Gemeinwirtschaft Nutzen bringen kann.

Ich traf ihn in der Sowchos-smiede während der Mittagspause an und begann, ihn über sein Leben auszufragen.

„Mein Leben ist so, wie bei allen“, antwortete er. „Nichts besonderes. Von Kindheit an bin ich Arbeiter. Daran bin ich stolz.“

Von Kindheit Arbeiter. Inhaltsreiche Worte! Sie klingen wie dieser stählerne Aßmoß, den ich einen silbernen nennen möchte, so blank ist seine Oberfläche!

Emanuel Kerbs erinnert sich an jene Zeit, als er beim Schmied, einem Kasach, diesen „eisernen“ Beruf erlernte. Es war 1933 im Sowchos „Talowski“ im Rayon Dshambelinski. Goldene Hände hatte die Natur dem Nachkommen der Viehzüchter, Ibrahim Koshajew,

„WIR SIND DIE SCHMIEDE“

geschenkt. Wie von seinem Vater, so herzlich erzählt Emanuel von ihm.

„Beim Sprechen verstanden wir einander schlecht. Aber in der Arbeit — ausgezeichnet. Ibrahim schätzte die Zeit. Er arbeitete viel und forderte dasselbe von mir.“

Kerbs machte einen Zug an seiner Zigarette. In den Augenwinkeln konnte man fröhliche Fältchen sehen.

„Er sagte oft zu mir: „Die Sprache verstehst du nicht und dennoch hämmerst du richtig. Ein guter Arbeiter wirst du werden... Ich wollte sein Vertrauen unbedingt rechtfertigen.“

Er rechtfertigte es auch. Nicht nur damit, daß er schon viele Jahre der beste Schmied des Sowchos ist. Kerbs hat die Liebe zu dieser nicht leichten Arbeit seinen Söhnen beigebracht — Edwin, Arthur, Alexander und Friedrich. Drei von ihnen sind schon qualifizierte Schmiede. Der vierte — Friedrich, lernt noch in der Schule, aber er

„WIR SIND DIE SCHMIEDE“

weiß schon, wo und wie man zu schlagen muß.“ Während den Ferien verbringt er den ganzen Tag in der Schmiede.

Der 13jährige Friedrich beneidet seine Brüder. Besonders den Ältesten — Edwin. Er hat nur Elementarschulbildung, wird aber im ganzen Gebiet geachtet. Er begann als erster Autorahmen zu nähen. Vor ihm brachte man sie in die Stadt. Edwin hat dazu selbst eine Werkbank konstruiert. Und später hat er eine Presse zur Anfertigung der Splinscheiben für Eggen ausgedacht. Früher wurden sie ausgehauen oder ausgebohrt, was viel Zeit in Anspruch nahm.

Edwin liebt Bücher. Er spricht außer deutsch-russisch, kasachisch, ukrainisch, fatarisch. Kein Wunder, daß es ihm während der Volkszählung im Jahre 1959 beim Ausfüllen des Fragebogens schwer fiel auf die Frage zu antworten, welche seine Muttersprache sei...

Für tadellose Arbeit wurde er mit dem Orden „Ehrenzeichen“ ausgezeichnet.

Arthur kam in die Schmiede nach

„WIR SIND DIE SCHMIEDE“

der Siebenklassenschule. Das Schmiedehandwerk erlernte er schnell. Gegenwärtig fällt es sogar dem Vater schwer, mit ihm zu wetten. Wie auch Edwin, hat Arthur außer dem Hauptberuf den eines Elektroschweißers erlernt. Unlängst hat man Arthur zum Brigadier der Traktoristenbrigade gewählt.

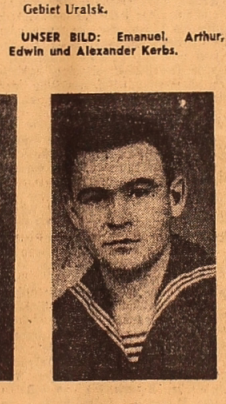
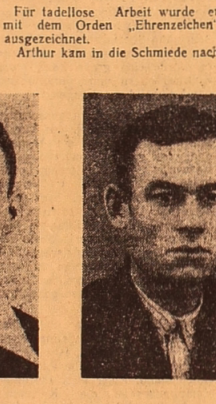
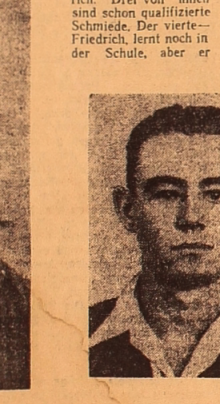
Alexander ist der mittlere Sohn in der großen Familie der Kerbs. Aus der Armee demobilisiert, machte er ebenfalls die Praxis beim Vater durch und meisteerte schnell das Handwerk. Zugleich besuchte er einen Schöfferkursus. Im Sommer, wenn die Arbeitskräfte nicht ausreichen, fährt Alexander das Getreide von den Kombines. Im Winter aber klingt sein schwerer Hammer wieder in der Schmiede.

Der Zukunft Schlüssel Mit unseren Händen Schmieden wir...

So heißt es in dem bekannten revolutionären Lied. So ist es auch bei den Söhnen Kerbs: Sie sind jung, stark an Körper und Geist und stolz darauf, daß sie von Tag zu Tag der Zukunft Schlüssel schmieden.

A. LERCHE
Sowchos „Pravda“,
Gebiet Uralsk.

UNSER BILD: Emanuel, Arthur, Edwin und Alexander Kerbs.



EHRENVOLLER BERUF

Späherbet. Immer öfter bedeckt sich der Himmel mit schweren Wolken, zuweilen geht ein kalter Regen nieder, der von einem durchdringenden Wind gepfeift wird. Die Felder sind leer, wie Borsten stehen die Stoppeln da. Verwaist waren nur noch die Sonnenblumen auf den Landwirten.

Im Arbeitszimmer des Chelengener des Sowchos „Borowui“, Jakob Krusenko, geht es lebhaft zu. Hier sind auch der Chelengronn und die Mechanisatoren. Es ist schon Zeit, die Sonnenblumen zu mähen, aber...

„Ich kann nicht hinausfahren“, findet ein Kombiführer einen Grund, „der Motor meines Mähtraktors ist nicht in Ordnung.“

„Ich bin nicht ganz gesund“, sagt der zweite. Der dritte kann deshalb die Sonnenblumen nicht

mähen, weil er schon seinen Mähtraktor repariert. Kurz, es gibt niemanden, der in diesem Hundewetter in die zweite Abteilung fahren wollte. Da erinnerte man sich an Viktor Mollker und lud ihn ins Kontor ein. Man wußte, daß bei Mollker die Kombi immer einsatzbereit ist. Gewiß, auch Mollker hätte keine Lust nach den schlaflosen Nächten der Ernteerbringung sich wieder ans Steuer zu setzen, zudem noch im Herbstunwetter. Jedoch er bezwang seine minutenlange Unschlüssigkeit und sagte kurz:

„Es muß sein, also fahre ich.“

Mit jeder Runde wird der Schlag schmäler. Wieder, wie bei der Getreideernte, ist die Maschine dem erfahrenen Mechanisator gehoramt. Nicht eine Panne, nicht ein

Stillstand. Die Sonnenblumen wurden in kurzer Frist geerntet.

Ich traf Viktor Mollker in der Reparaturwerkstatt des Sowchos. Obzwar auch draußen die Herbstsonne schien und ein trockener kalter Wind blies, war Viktor Josephowitsch so müde, als hätte er eifliche Stunden unter einem Platzregen gestanden.

„Wo bist Du so naß geworden?“ fragte ihn erstaunt der Leiter der Werkstatt, Johann Faber.

„Klar wo, Ich habe meine Kombi gewaschen“, antwortete fröhlich Mollker.

Einer von den ersten im Sowchos begann Viktor Mollker seinen Mähtraktor zu überholen.

Ich habe auf ihn gearbeitet und werde ihn auch selbst instand setzen“, sagt er. „Wer kann ich das auch besser machen als ich. In

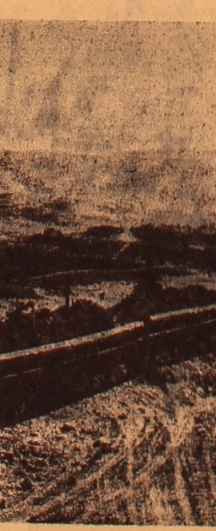
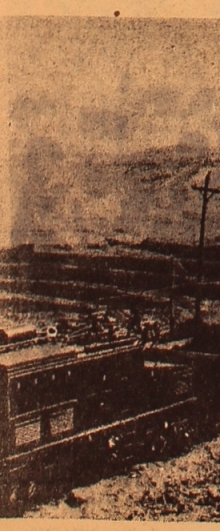
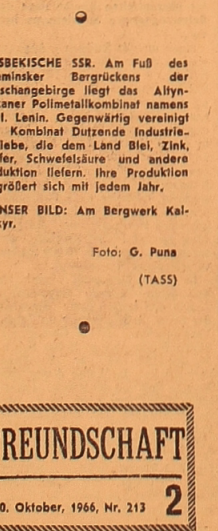
zehn Tagen bin ich damit fertig. Dann setze ich mich auf den „Belarub“ und werde schaffen, was man mir aufträgt.“

„Sie haben wohl einen neuen Mähtraktor, weil Sie keine Generalüberholung vornehmen wollen?“ interessierte ich mich.

„Urteilen Sie selbst, ob neu oder nicht. Sechs Saisons habe ich mit ihm gemäht. Aber die Kombi ist noch gut. Stetzeln hatte ich auf dem Feld noch nicht.“

Seit 1956, als Viktor Mollker das Traktoristen- und Kombifahrerrecht bekam, ist er Sommer und Winter als Mechanisator tätig. Pflügt, sät, birgt die Ernte, macht Schneeanhäufung, transportiert Dinger aufs Feld hinaus. Für ihn ist eben der Mechanisatorberuf ein ehrenvoller Beruf.

E. WIENS,
Mitglied des Korrespondentenbüros der „Freundschaft“
Gebiet Pawlodar



USBEKISCHE SSR. Am Fuß des Kuramischer Berggrückens der Tianschengebirge liegt das Alltagskämpfer Polymetallkombinat namens W. I. Lenin. Gegenwärtig vereinigt das Kombinat Dutzende Industriebetriebe, die dem Land Blei, Zink, Kupfer, Schwefeläure und andere Produktion liefern. Ihre Produktion vergrößert sich mit jedem Jahr.

UNSER BILD: Am Bergwerk Kalmakyr.

Foto: G. Puna (TASS)

Erfolge der Viehzüchter

Die Sowchos des Rayons Derzhawinski haben bei der Spezialisierung der Wirtschaften den richtigen Weg eingeschlagen. Sie entwickeln hauptsächlich die Fleischproduktion und einzelne Farmen in Melkviehherden und intensiver Schweinezucht, was zum Ende der Planjahrsfrist die Produktion von 6.000 Tonnen Fleisch jährlich sichergestellt hat, dies ist zweimal mehr als im Vorjahr.

Eine weitere Entwicklung wurde in der Entwicklung der Schweinezucht erreicht in der Arbeitsgruppe von Abdulowa 738 Zentner und in der von Batnasarowa 718 Zentner süßer Knollen.

In allen Rayonen des Gebiets sind Dutzende neuer Namen von Bestarbeitern der Rübenplantagen zu nennen.

Als eines der positiven Beispiele in der Einbürgerung neuer zooteknischer Maßnahmen kann die Herstellung von künstlicher Milch zur Aufzucht der Kälber und Ferkel genannt werden. 1965 wurden 2.610 Zentner künstliche Milch hergestellt, 2.667 Kälber und 10.220 Ferkel damit aufgezogen. Dadurch sparten die Sowchos 31.000 Rubel und 1.966 Zentner Vollmilch ein. In diesem Jahr wird bereits bedeutend mehr künstliche Milch hergestellt als im Vorjahr.

Die Stallhaltung des Viehs hat begonnen. In voller Bereitschaft begannen sie die Sowchos namens Gagarin, Gastello, Titow und andere.

In einer Reihe von Wirtschaften werden Vorbereitungen zur Überführung der Farmen, Brigaden und Abteilungen auf wirtschaftliche Rechnungsführung getroffen. Es werden Planaufgaben für 1967 ausgearbeitet. Eine große Arbeit führt in dieser Richtung der Okonome des Sowchos „Tschulskandykski“, Arnold Wegela.

Es ist eine Ehrensache aller Arbeiter der Viehzucht, die Viehüberwinterung in allen Wirtschaften erfolgreich durchzuführen.

R. SCHWARZ,
Zootekniker-Okonom der Gebietsplanungsabteilung von Zelinograd.

Ein Oktobergeschenk

Dieser Tage wurde in Petropawlowsk ein neues Bahnhofsgebäude fertiggestellt. Dieses ist ein Geschenk dem Großen Oktober von der Belegschaft des Baumontagezuges Nr. 301 des Trusts „Omskitransstroj“.

An der Fassade ist eine Gedenktafel mit folgendem Text angebracht: „Zum 50. Jubiläum der Oktoberrevolution wird auf dem Bahnhofsplatz, von den Kommunisten Nordkasachstans dem flammenden Kämpfer der Revolution V. W. Kujbischew ein Denkmal errichtet werden. Sein Leben war eng mit den Freigängen von 1906—1907 in Petropawlowsk verbunden.“

Der neue Bahnhof wird täglich 100 Passagiere bedienen können. Für diese sind hier alle denkbaren Bequemlichkeiten vorhanden.

M. SCHESTOPALOW

Kraftwerke im Weltraum

An die Energieversorgung der Raumschiffe werden besonders hohe Anforderungen gestellt. Diese Besonderheit birgt in sich einen bestimmten Widerspruch, da sämtliche Elemente der Energieversorgung kleine Abmessungen und geringes Gewicht und gleichzeitig eine hohe spezifische Leistung, eine ausreichende Lebensdauer und eine absolute Betriebssicherheit aufweisen müssen.

Zur Zeit werden für die Energieversorgung der Raumschiffe hauptsächlich drei Energietypen verwendet — die chemische, die Sonnen- und Atomenergie. Zuerst wandelte man sich an die altbekannte und weitgehend bekannte chemische Energiequelle. Die chemischen Batterien lassen sich leicht aufladen, sind bequem im Transport, gefahrlos im Umgang und eignen sich besonders gut in den Fällen, wenn der Bedarf an Energie in einem kurzen Zeitabschnitt sehr scharf ändert. Dieser letztgenannte Umstand ist gerade typisch für die Bordgeräte eines Satelliten. Je nach dem Flugprogramm werden die einen oder die anderen Typen eingeschaltet, wodurch der Strombedarf sprunghaft ansteigt. Die Energieversorgung durch chemische Batterien wurde auf dem ersten künstlichen Brennstoffzelle. Man erhält hier elektrische Energie im Laufe von drei Wochen.

Zu einer anderen Art von Einrichtungen, die die chemische Energie in elektrischen Strom verwandeln, gehört die sogenannte Brennstoffzelle. Man erhält hier elektrische Energie im Laufe von drei Wochen. Es ist eine Ehrensache aller Arbeiter der Viehzucht, die Viehüberwinterung in allen Wirtschaften erfolgreich durchzuführen.

Die Sonnenenergie wird durch die Sonnenkollektoren in elektrischen Strom verwandelt. Man erhält hier elektrische Energie im Laufe von drei Wochen. Es ist eine Ehrensache aller Arbeiter der Viehzucht, die Viehüberwinterung in allen Wirtschaften erfolgreich durchzuführen.

Die Atomenergie wird durch die Atomreaktoren in elektrischen Strom verwandelt. Man erhält hier elektrische Energie im Laufe von drei Wochen. Es ist eine Ehrensache aller Arbeiter der Viehzucht, die Viehüberwinterung in allen Wirtschaften erfolgreich durchzuführen.

Die Atomenergie wird durch die Atomreaktoren in elektrischen Strom verwandelt. Man erhält hier elektrische Energie im Laufe von drei Wochen. Es ist eine Ehrensache aller Arbeiter der Viehzucht, die Viehüberwinterung in allen Wirtschaften erfolgreich durchzuführen.

Ing. Boris WASSILJEW (APN)

HERZLICHER ABSCHIED

Dieser Tage fand im Sowchos „40 let Kasachstani“ Rayon Zelinograd eine feierliche Versammlung statt, auf der den Militäropflichtigen das Geleit gegeben wurde. Viele von ihnen haben während der Ernte ausgezeichnet gearbeitet. Das sind die Traktoristen Gottlieb Lebert, Viktor Schkalbaum, der Veterinärtechniker Karl Burbach u. a. Sie

sind alle gute Sportler und aktive Teilnehmer der Liankunst. Gottlieb Lebert und Viktor Schkalbaum sind Mitglieder des Kosmoskomitees.

Die Sowchosjugend gab den Burachen das wärmste Geleit in die Armee, wünschte ihnen Erfolge im Dienst und sie dem Namen eines Soldaten aus dem Neuland würdig zu erweisen.

W. GUNDARJEW

Die zweite Baufolge des Kraftsystems „MIR“

In der Ukraine ist mit der Errichtung der zweiten Baufolge der internationalen Kraftstromleitung „Mir“ begonnen worden. Sie wird über 200 Kilometer — die Wärmekraftzentrale von Burschtyln im Gebiet Iwan Franko mit der trans-

karpatischen Stadt Mukatschewo, wo sich die internationale Schaltstation befindet, verbinden und von dort aus zur Staatsgrenz mit Ungarn führen.

Schon hier drei mechanisierte Schichten die Erd- und Montagearbeiten in Angriff genommen. Die

Inbetriebnahme dieser Fernleitung erlaubt es, gegen Ende des Fünfjahrplans die Stromversorgung der sozialistischen Bruderländer, die sich am der gegenwärtigen Wirtschaftshilfe beteiligen, auf ein Sechsfaches zu steigern. (APN)

ZWEI FOTOS

VOR MIR liegen zwei Fotos aus einem Familienalbum. Eines davon ist schon altersgelb geworden. Ein junger Türke lernt schreiben und zeichnet auf einer Schiefertafel sorgfältig das erste Wort. Dieses Foto ist fast 40 Jahre alt.

Das zweite Bild entstand erst vor kurzem und zeigt einen Turkmene mit grauem Haar, der auf dem Katheder vor einer Tafel steht, die mit komplizierten mathematischen Formeln vollbeschieden ist.

Auf beiden Fotos ist ein und derselbe Mensch, Ata Berdjew, aufgenommen worden. Auf dem zweiten Bild ist der Moment festgehalten, als Ata Berdjew seine Doktorarbeit verteidigte, die von namhaften Physikern hoch eingeschätzt wurde. Die Dissertation hatte die Erforschung des Ultraschalls zum Thema.

Ein selbsterlebter Vater, einen Bauern in der Oase Murghab, kann sich Ata Berdjew kaum erinnern. Der Vater ist gestorben, als Ata noch sehr klein war. Die große Familie verlor ihren Ernährer. Als sieben Brüder gingen auf Wanderung durch Turkmene um einen Venedig zu finden. Das war kurz vor der Errichtung der Sowjetmacht in diesem rückständigen, halbkolonialen Land des Russischen Reiches.

Die revolutionäre Statistik besagt, daß hier auf 1.000 Stammesbewohner 7 Leese- und Schreibkünstler entfielen. Aber auch diese Personen stammten aus den Familien von Beamten der zaristischen Verwaltung, der lokalen Geistlichkeit und der reichen Feudalen. Es gab keine Zeitungen, keine Büchereien, keine öffentliche nationale Bibliothek.

Nach dem Sieg der Sowjetmacht begann in Turkmeneistan eine Kulturrevolution. An den Schulen wurde ein neues Ausbildungssystem eingeführt, unter dem erwachsenen Bevölkerung eine große Arbeit zur Beseitigung des Analphabetismus

entfaltete. Dafür brauchte man nationale Kader. Im Jahre 1921 wurden 400 turkmenische Lehrer an die pädagogischen Schulen in Aschabad und im alten Merwe (heute Mary) ausgebildet. Auch Lehrbücher in turkmenischer Sprache wurden herausgegeben.

1924 erhielt das turkmenische Volk seine Staatlichkeit. Auf dem Lande wurden 49 Zentren zur Beseitigung des Analphabetismus gebildet. Waisenkinder wurden in Kinderheimen unterbracht und vollkommen in Sowjetstaat versorgt.

Der Halbwüchsige Ata Berdjew geriet in ein solches Kinderheim. Hier entstand das erste Foto, das wir am Anfang der Reportage erwähnen haben.

Einige Jahre später besuchte Berdjew nach der allgemeinen Bildung die Schule, eine pädagogische Fachschule und unterrichtete von 1932 an in der Schule des heimatischen Dorfes. Zu dieser Zeit zählte die Republik bereits mehr als 2.000 Schulen und mehr als 100.000 Lernende. 14 pädagogische Fachschulen bildeten Lehrkader aus.

Im Jahre 1939 absolvierte Ata Berdjew die Pädagogische Hochschule zu Aschabad und unterrichtete dann wieder in der Dorfschule Mathematik und Physik. Als der Krieg gegen Hitlerdeutschland ausbrach, ging der Dorflehrer als Freiwilliger an die Front. Er wurde dreimal schwer verwundet, kehrte aber jedesmal aus der Front wieder in sein Regiment zurück. Nach Kriegsende absolvierte Berdjew die As-

pirantur und verteidigte 1951 an der Moskauer Universität die Kandidatendissertation über Probleme der Molekularakustik.

Seit dieser Zeit arbeitet er an einem der aktuellen Probleme der modernen Physik, an der Lenkung der ultrakurzen Wellen in den Flüssigkeiten. Gleichzeitig hält er Vorlesungen über Physik an der turkmenischen Universität.

Ata Berdjews Laufbahn ähnelt der Laufbahn von Tausenden seiner Landsleute. Vor vierzig Jahren galt in Turkmeneistan die Beseitigung des Analphabetismus als das Schlüsselproblem. Heute gibt es in der turkmenischen SSR keine Analphabeten. 435.000 Kinder besuchen die allgemeinen Bildungsschulen.

Im revolutionären Turkmeneistan gab es keine einzige Hochschule oder Fachschule, heute zählt die Republik fünf Hochschulen — eine medizinische, eine polittechnische, eine landwirtschaftliche, zwei pädagogische und eine Universität. An diesen Universitäten studieren 18.500 Hörer. An 25 Techniken und anderen Fachschulen lernen 17.000 Jungen und Mädchen. Mehr als die Hälfte der studierenden Jugend sind Turkmene. Allein in den letzten zehn Jahren haben die Hochschulen der Republik 20.000 Fachleute verschiedener Fachrichtungen ausgebildet.

Ata Berdjew, Direktor des Physikalisch-Technischen Instituts der Akademie der Wissenschaften Turkmeneistans und korrespondierendes Mitglied der turkmenischen Akademie hat bereits viele Schüler. 25 von ihnen sind Kandidaten der Wissenschaften. Seine Schüler entwerfen Vorrichtungen, mit deren Hilfe die Sonnenenergie zur Wasserrückhaltung und in Kühltürmen verwendet werden kann.

Wie viel Fotos aus dem Familienalbum mitunter erzählen können!

Boris PARAMONOW (APN)

Hochzeitsschnörkel

Text Fr. BOLGER Musik Konstantin und Artur BAIER

Bei uns, ihr Leut, ist Hochzeit heut, und ihr seid all geladen.
Wer traurig ist und sich nicht freut, dem könnt's am Rüssel schaden.

Refrain:
Fidi-bum-bum-bum, fidirulala,
Fidi-witt-witt-witt, fidibumstrala
(2 mal)

Wir haben alles jetzt im Haus, den reichsten Tisch zu decken.
Was übrig bleibt vom Hochzeitsschmaus, bekommt die Katz zu schmecken.

Refrain.
Um Zuckerwerk und süß Gebäck macht euch nur keine Pläne.
Doch eßt nicht allzuviel Konfekt, sonst fall'n euch aus die Zähne.

Refrain.
Auch Braten gib't für jedermann, schlägt euch recht voll die Mitte.
Fangt aber mit dem Gläschen an, so lehrt's die alte Sitte.

Refrain.
Wie ist mir doch das Gläschen Wein ins linke Bein geschossen,
Da muß noch schnell ein zweites sein, das rechte Bein macht.

Refrain.
Was ist denn mit dem Wein passiert, der schmeckt wie Ohsengalle,
Das macht weil sich die Braut geniert, das will uns nicht gefallen.

Refrain.
Na, so, jetzt schmeckt es wieder gut. Man kann ein Gläschen kippen.
Was so ein Kuß nicht alles tut — auch uns juckts auf den Lippen.

Refrain.
Ich wünsche unsrem Bräutigam viel Glück fürs ganze Leben.
Halt, Mädchen, stets die Leine stramm — ein Mann haut gern daneben.

Refrain.
Ich wünscht der Braut, daß sie genießt ein Leben voller Rosen,
Wenn sich der Ehemann versieht, dann zieh sie an die Hosen.

Refrain.
Erleben soll das junge Paar auch seine goldne Hochzeit
Die diamantene sogar, doch bis dahin hats noch Zeit.

Refrain:
Fidi-bum-bum-bum, fidirulala,
Fidi-witt-witt-witt, fidibumstrala
(2 mal)



Das rote Halstuch

Was für ein Abend! Im Grün junger Blätter säuselt von Blütenduft schwangerer Lenz. Endlich nach Stürmen und lobenden Wettern jubelt der Frühling von Blumen bekränzt. Und wie der Frühling, wie Erde und Himmel, sprüht voller Lebenslust Hilda Gemüt. Immer noch sieht sie das frohe Gewimmel, denkt an die Spiele, summt leise ein Lied. Feierlich standen die Kleinen in Gliedern, freudig erregt, mit geröteten Wangen. „Immer bereit!“ war sie stolz zu erwidern, Worte, die gleichsam dem Herzen entklangen. Ein schmied das Tüchlein sich nun um den Kragen, und sie fühlt glücklich das hellrote Band. Hat nicht auch Soja dasselbe getragen, die bis zum Tod gegen Feindesbrut stand? Kaum aber ist sie dem Elternhaus nah, stoßen die Schritte vor inneren Bangen, steht sie bekümmert und ängstlich nun da — wie wird der Vater die Nachricht empfangen? Ach, der Betroffe ist ja wie geblendet! Kann ihre Freude nicht teilen, verstehen, Streckt zu den kalten Gestirnen die Hände, zu einem Gott, den noch niemand gesehen. Wessen er fähig im Jähzorn — sie weiß es. Lieber versteckt sie das Tüchlein rasch hier unter dem Kleid, dacht am Herzen am heißen, um mit dem Leben zu stehen dafür. Kaum ist das Taglicht erloschen, da eifert Martha, die fromme: „Den Eltern zum Hohn!“ Aus ihrem zahnlosen Mund spritzt der Geifer: „Für Sorge und Liebe nur Undank zum Lohn!“ Niederbeugt, mit gefalteten Händen, scheint Adam Knieß ganz in Demut gehüllt, lange Gebete dem Himmel entsendend, aber warum blickt sein Auge so wild? Drohend die finsternen Brauen sich senken und um die Mundwinkel zuckt es wie Haß. Welch eine Missat teuflischer Ränke! Sie? Seine Tochter? Wie wagte sie das? Knieß schielt zum Fenster — knarrt nicht die Pforte? Ach, wie der nagende Groll in ihm bohrt! Hart wie ein Peitschenhieb fallen die Worte: „Nun, tritt mal näher, schau ehrlich empor!“ Trotzige Lippen, erblässende Wangen. „Jetzt auch noch leugnen, du Gottlose, du?“ Ist sie denn schuldig? Was hat sie begangen? Ruhig entgegnet sie: „Lügen? Wozu?“ Hager und blaß steht die Mutter am Herde. „Hilda!“ beginnt sie mit klagendem Laut. Doch sie verstummt unter seiner Gebärde. Nicht ohne Grund ist ihr Haar so ergraut. „Willst dich mit Frechheit vor mir auch noch brüsten?! Her mit dem Lappen, sei endlich gescheit!“ Hilda bleibt stumm und zur Abwehr gerüstet, drückt ihre bebende Hand auf das Kleid. „Her mit dem roten, dem gottlosen Fetzen! Ach, daß der Herr dir die Sünde vergibt! Scheller ist's, willst du dich mir widersetzen, weigern dich, da du den Frevel verübst!“ Und seine Hände vor Ungeduld zittern über der schmächtigen kleinen Gestalt, um sie mit eisernem Griff zu zerknittern. „Soll ich dich zwingen mit roher Gewalt?“ Wieder hört Hilda im Saal ihre Worte, sieht alle Gruppen in Reihe und Glied. In ihren Blicken, den Tränenumflorten, flackert es auf wie ein Funken und glüht. Pawlik vielleicht schweigt ihr vor in Gedanken. Pawel Morosow, der strebend zum Ziel, finsterner Macht widerstand ohne Wanken und wie ein Held auf dem Schlachtfeld fiel. „Mein Pioniertüchlein gebe ich nimmer!“ Tod und Verdammnis! Sein Fausthieb ist schwer. Hilda sinkt nieder, doch ohne Gewimmer, Fußtritte hageln, sie fühlt sie nicht mehr. Vor ihren Augen verdämmend erscheinen seltsame Bilder verschwommen und weit.

Dalleg ein Häufchen, nicht schluchzend, nicht weinend, Haucht wie im Traume noch: „Immer bereit!“ Endlich erhebt sie sich schwankend und zitternd, Körper und Glieder voll stehender Schmerzen. Doch am empfindlichsten bohren die Spitzer tief in erschütterten, pochenden Herzen! Ist es nicht unmenschlich, so sie zu strafen? Seufzt nicht die Mutter da hinter der Tür? Deutlicher jetzt. Und auch er kann nicht schlafen, stampft durch das Haus wie ein grimmiger Stier. Langst steht ein Knabe besorgt an der Ecke, hörte den Wüterich töben und poltern. Wie kann ein Vater die Zähne so blecken? Wimmert das Mädchen vielleicht unter Folteln? Sonst gilt der Junge für zaghaft und schüchtern, jetzt aber, ganz vor Empörung entbrannt, möchte er blindlings mit ähnlichen Wüthen Abrechnung halten mit eigener Hand. Sterne erglänzen schon über den Häusern, alles ringsum geht ermdet zur Ruh. Raschells da nicht in des Faulbaumes Reisern? „Soll ich dir helfen?“ raunt Wanja ihr zu. Hilda lauscht klopfenden Herzens zur Tür, antwortet leise: „Ich will hier nicht bleiben...“ „Warte, ich öffne das Fenster von hier“, flüstert ihr Retter hinter der Scheiben. Alle sind heute im Saale zusammen: Viehzüchter, Bauleute, Pflüger sind da; Väter und Mütter und Großeltern kamen, hören empört, was mit Hilda geschah. Auch Adam Knieß mit gefalteten Händen sitzt wie ein Heiliger dort auf der Bank, Wendet die Augen gen Himmel, als sende er seinem Gotte vielfältigen Dank. Ganz im Bereiche von frommen Gebilden, Bald fällt die Maske vom starren Gesicht. Alle sehn dann seinen Blick, seinen wilden, der wie ein Dolch vor Gehässigkeit sticht. „Nehmt ihm das Vaterrecht!“ schallt es im Raume. „Denn er verstümmelt das eigene Kind. Haltet Sektierer wie diesen im Zaume, tolle Fanatiker, wütend und blind!“ Knieß fährt erwachend aus finsternen Dösen, Schwankt dann zum Ausgang, hat übergenug. War es vielleicht eine Lockung des Bösen, daß er so roh und erbarmungslos schlug? Lange nach Mitternacht sitzt er noch grübelnd, qualvoller Zweifel ihn heute beschleicht. Trostsuchend beugt er sich über die Bibel — Grübeln von neuem: vielleicht, ja, vielleicht... Jahrelang hängt er voll Ehrfurcht am Glauben, doch als Vergeltung nur Un Glück und Spott. Gilt sein Gebet vielleicht gar einem Tauben?! Welche Gedanken! Vergehe ihm Gott! Aber das Bohren und wurmende Nazen wieder in zweifelndem Herzen erwacht. Draußen beginnt es im Osten zu tagen — Langsam entflieht vor dem Tage die Nacht. Herrliche Sommerzeit! Wanderer ziehen strebsam, beharrlich den Bergpfad empor. Bis an die Hüften in Sprießen und Blüten, Rufe erschallen und fröhlicher Chor. Eigenen Schrittes die Heimat durchmessend! Glückliche Kindheit! Auch Hilda ist hier. Heil sind die Wunden, doch noch nicht vergessen. Wieder wallt freudiges Leben in ihr. Aber zuweilen, da huscht etwas dunkel über ihr sonnengebräuntes Gesicht, früht ihre Stirn, löscht der Augen Funkeln. Sonst sind die Blicke voll Wärme und Licht. Hier in der Mitte der jungen Gefährten scheint auch der Ranzen ganz leicht von Gewicht. Und dieser Boden, den sie überquerten, wie ein Vertrauter und Freund zu ihr spricht. Abends loht hell auf der Lichtung ein Feuer. Lauschender Kreis sitzt um knisternde Glut. Helden erstehen da neu und Befreier, mutiger pocht in den Adern das Blut. Am Firmament glühen zahllose Sterne immerdar wandernd, erhaben und streng. Und selbst des Weltalls unendliche Fernen sind den Gedanken und Träumen zu eng. Ringsum der Wald steht im Dunkel der Kiefern, aber es stockt nicht der Atem der Zeit, Ruhiger atmet das Leben und tiefer, Und aus dem Herzen klinkt's: „Immer bereit!“

Nikolaus REICHERT

BIRKEN

Sie strecken weit hinaus am Bergeshange die Arme in die Winde leichtbeschwingt, Um aus der blauen Ferne einzufangen die Lieder, die zum Gruß die Lerche singt. Sie haben sich zum Festtag angezogen die schönsten Röckchen, rein und weiß wie Schnee. Voll Neid schaut auf ihr Kleid der Himmelsbogen, die schlanke Fichte von der Felsenhöh. Im Winde stolz sie ihre Wipfel neigen, ihr Blattwerk duftet wie ein Blumenstrauß, drum schmücken wir mit ihren grünen Zweigen an Feiertagen gerne unser Haus. Ihr Liebreiz gibt uns neue Kraft zum Wirken, ihr Rauschen dringt bis in die Bergeshöh. O glaubt mir — meine Heimat ohne Birken war nicht so sonnig, wunderbar und schön!

M. PETRENKO

UKRAINISCHES VOLKSLIED

Ich blicke zum Himmel in Sorgen und Sinnen: O wär ich ein Falke — dann flög ich von hinnen! Du gabst mir nicht Flügel — warum nicht mein Gott? Ich flög von der Erde aus Elend und Not. Hoch über die Wolken in leuchtenden Fernen Zur strahlenden Sonne, zu freundlichen Sternen, Dorthin hält ich gern dann die Flügel gelenkt, In tröstendem Glanz all mein Herzweh versenkt. Dann könnt ich von allen den Schmerzen genesen — Bin immer dem Schicksal ein Stiefkind gewesen, Ein Mietling dem Glücke — fremd Menschen mir sind — Wer pflegt denn wohl gerne ein wildfremdes Kind?

Deutsch von M. SAWADSKAJA

Nikolaus BELLENDIR

Der Frechling

Am Weg im grünen Rasen lag ein Stückchen Brot. Kein Wunder, daß ein Häufchen Spatzen, vergessend Kummer, Leid und Not sich um den Brocken tummelte und schmauste. Himmel Element! War das ein lustig Ruffen, Zupfen und Schreien und Schilpen ohne End. Nur einer saß beseit und schaute ganz skeptisch diesem Treiben zu: „Ihr Dummköpp!“ kreischt er. „biöder Hauten! Kein bißchen Selbstgefühl!“ Doch sieh, im Nu stürzt er sich auf den leckern Bissen, und fliegt geschwind mit ihm davon. läßt sich auf einem Sockel nieder und frißt allein mit Spott und Hohn. Das sah die Schlummerkatze, ein Sprung und — zap, zap! — hat sie den Frechling in der Tatze. Ein Biß — der Kopf ist ab. Was soll der Klumpen nun im Kropf? Der Spatz ist ohne Kopf.

Heinrich KAMPF

Nach dem Nachregen

Das Wetter war sehr rauh die Nacht, kalt strömte Regen nieder. Nun ist der Himmel reingekammt — sein Blau glänzt fröhlich wieder. Die Sonne streut jetzt Strahlen aus. Sie blitzen in den Lüften. Die Blumen küssen sie vorm Haus und rütteln auf die Duffe. Auch in das Wasser vor dem Tor, da fallen sie wie trunken, gebadet schnellen sie empor, bewefen mich mit Funken. Ich seh' mich in des Wassers Glanz und spür' der Strahlen Kosen. Mich reizt ihr Wimmeln und ihr Tanz mich freut ihr stilles Tosen. Dies ruft in mir das Denken wach: Die Strahlen sind gleich Worten. Sie tauchen auf und glühn nach und wärmen allerorten.



HERBSTSTURZ

Im Osten ist soeben der junge Tag erwacht. Er scheucht ein reges Leben nun rüft aus Schlaf und Nacht. Er rüttelt aus dem Schlummer so manchen späten Schummer. Ich sattle schon im Schummer mein stahlgezäumtes Roß. In tiefe Furchen reiß ich der Felder warme Brust. Mein Roß ist stark und fleißig und immer pflichtbewußt. Es zuckt, als schnick's die Mähne, und rattert, pufft und schnaubt, Es fletscht der Pflug die Zähne, Der Acker quillt und staubt. Und eh der Tag behende sein letztes Werk vollbracht, ist nutzbar das Gelände fürs nächste Jahr gemacht.

Friedrich BOLGER

Erasmus von Rotterdam

(Zu seinem 500. Geburtstag)

Erasmus von Rotterdam, eigentlich Gerard Gerards, ist der bedeutendste und geistreichste Humanist des 16. Jahrhunderts. Scharf geistig lernte er das scheinheilige Mönchtum und den Scholastizismus und war einer der Wegbereiter der Reformation in Deutschland. Erasmus wurde am 28. Oktober 1466 in Rotterdam geboren, bekam seine erste Bildung im Kloster in Emmaus und ging 1496 nach Paris, wo er sein Studium fortsetzte. In den nächsten Jahren lebte er abwechselnd in Frankreich, England, den Niederlanden, der Schweiz und Deutschland. In England lehrte er 1509 in Cambridge Griechisch und erhielt 1511 die Pfarrei von Aldington. In seiner literarischen Tätigkeit stand er in dieser Zeit unter starkem Einfluß der italienischen Philologie zurück zu den Quellen, die für ihn Anregung zu mehreren wissenschaftlichen Arbeiten gab. 1516 veranstaltete Erasmus eine Ausgabe des griechischen Urtextes des Neuen Testaments, die später Luther seiner Bibelübersetzung zugrunde legte. Ein großes Verdienst für die Aufklärung machte sich E. v. Rotterdam mit seiner Herausgabe vieler lateinischer und griechischer antiker Autoren. In Deutschland faßte der Humanismus erst im 15. Jahrhundert, als das Bürgertum zu erstarren begann, festen Fuß und wurde um die Wende des 15. zum 16. Jahrhunderts zu einer breiten Bildungsbewegung und einem Zentrum des Widerstandes gegen die katholische Kirche. In dieser grandiosen Bewegung des aufsteigenden Bürgertums spielt Erasmus von Rotterdam eine gewaltige Rolle. In seinen Streit-schriften übte er scharfe Kritik an den Verfallserscheinungen der katholischen Kirche. Sein Einfluß als Schriftsteller war ebenfalls sehr groß. Seine Schrift „Antibarbare“ (1494) war von besonderer Tragweite und ihrem Sinn und ihrer Form nach programmatisch für die ganze humanistische Bewegung. Seine Satire „Lob der Torheit“ (1509) ist eine bis heute noch unüberholte Kampfschrift gegen Unwissenheit, Dummheit, Scholastik und Beschränktheit. Erasmus von Rotterdam versetzte der Kirche durch seine geistreiche Satire verübende Schläge. Er prangerte die Scheinheiligkeit der Kirche und die politische Ordnung der feudalen Nichtstuer an; kritisierte die Laster der Mönche, die Scholastik in der Wissenschaft und verstand, es alle durch seinen belächelnden Spott lächerlich zu machen. Weit bekannt, gerühmt und beliebt in Europa wurde Erasmus durch seine „Vertraulichen Gespräche“ (1519). Sein „Buch der Sprüche“ war bahnbrechend für die gesamte humanistische Bildung seiner Zeit. Kein anderer als Erasmus von Rotterdam war es, der die Aussprache für das Griechische festlegte. Seine „Häuslichen Gespräche“ geben uns ein realistisches und umfassendes Bild vom Leben des damaligen feudalen Europas. Auch auf dem Gebiet der Pädagogik war Erasmus von Rotterdam maßgebend tätig. Er strebte eine Erneuerung des gesamten Erziehungs- und Bildungssystems an. Seine Forderungen gingen darauf hinaus, die Methodik und den Stoff im Sprachunterricht dem Fassungsvermögen des Kindes anzupassen; er lehnte körperliche Strafen in der Schule ab und befürwortete die durchgehende Gemeinschaftserziehung. Er brandmarkte auf Schritt und Tritt die feudale Pädagogik und zog gegen jeglichen Formalismus und Dogmatismus mit offenem Visier ins Feld. Erasmus von Rotterdam verstarb 1536 zu Basel. Die Leistungen Erasmus von Rotterdam auf dem Gebiet der Aufklärung sind unüberschätzbar und so wird er auch als Vorläufer und Vorkämpfer einer neuen Kultur in seinen Schriften fortleben.

R. KEIL



SWERDLOWSK. In einem der größten Maschinenbauwerke des Landes, dem Uraler Werk für Schwermaschinenbau — arbeitet eine Gruppe von Malern der Swerdlowser Abteilung des Kunstmalerverbands. Sie schafften Gemälde, die dem 50. Jahrestag der Sowjetmacht gewidmet sind. Der Volkskünstler Wladimir Igoschew malt ein Bild der besten Menschen, der Martinhalde. Es wird heißen: „Am Martinofen“. Der Maler macht seine Skizzen und Entwürfe unmittelbar an den Arbeitsplätzen der Metallurgen. UNSER BILD: Der Volkskünstler der RSFSR Wladimir Igoschew unterhält sich mit dem Destarboiler der Halle, dem Kommunisten Valeri Kusewanow — einem der Helden des künftigen Gemäldes. Foto: L. Portier (TASS)

Korrespondent im weißen Kittel

Es war schon spät, als wir zu ihm kamen. Nikolai Hildebrandt saß allein am Tisch in einer Zeitung verweilt. Wir stellten uns vor ihm sehr bald entspannt sich ein lebhaftes Gespräch.

Hildebrandt liebt es, sich mit Menschen zu unterhalten, verschiedene Fragen aufzuwerfen und zu erörtern. Er erzählt uns, wie die Getreidebauer sich eine Ruhe gönnen, bis auch das letzte Körnchen in Sicherheit war. Er nannte uns Brigaden, Menschen verschiedene Berufe, ihre Tagesnormen und die Erfüllung derselben: Er wolle was für ein Ernteertrag im Sowchos und in jeder Brigade erzielt wurde; erzählte uns auch, was es der Wirtschaft ermöglichte, dem Staat doppelt soviel Getreide zu verkaufen, als laut Plan vorgesehen war.

Von den Getreidebauern kam er auf die Viehzüchter zu sprechen und auch hier wußte er Bescheid. Wir hörten ihm mit großem Interesse zu, bis er schließlich fragte: „Sie arbeiten wohl nicht mehr als Arztgehilfe?“

Er schaute uns verwundert an und fragte: „Wieso nicht?“

Verzeihen Sie, Nikolai Jakowlewitsch, aber sie sprechen so ausführlich und sachkundig von allem, daß man meinen könnte, sie seien Sowchodirektor.“

„Ich bin doch nicht nur Arztgehilfe, sondern Dorfkorrespondent, und als solcher muß ich die Wirtschaft aus der Sicht der Menschen kennen, über die ich schreibe.“

„Erst spät gingen wir zu Ruhe. Am Morgen, beim ersten Hahnenschrei waren Nikolai und seine Frau schon auf den Beinen.“

„Heute habe ich viel von ihm gehört, er hat sich ein frühes Aufstehen. Ich will alle deut-

schen Familien besuchen und für die ‚Freundschaft‘ werben.“

Bald machten wir uns auf den Weg. Auch der Sowchodirektor A. Dietz schloß sich uns an. Den Weg hatten wir nicht vergeblich gemacht, denn alle Einwohner abonnierten die ‚Freundschaft‘.

Abends sagte Hildebrandt: „Nicht wahr, unsere Menschen sind doch gut und wüßbegierig und ich heiltszustand und ihre Arbeitserfolge, gab ihnen verschiedene Rat-schläge. Auch hier war er wieder Arzt und Korrespondent.“

Unseren Lesern ist der Name Nikolai Hildebrandt gut bekannt, denn es vergeht keine Woche, daß nicht eine oder zwei Notizen von ihm in unserer Zeitung veröffentlicht werden. Meistens schreibt er von guten Menschen, die er überall findet. Das sind Olinda Wacker, die durch ihre Fleiß eine hervorragende Melklerin wurde, das sind auch die Mechaniker W. Göttsmann, A. Hartung, J. Müller und viele andere, die alles daran setzen, um einen hohen Ernteertrag zu erzielen. Er erzählte uns in der Zeitung von der großen Menschenliebe des Chirurgen August Los, der schon mehr als zwanzig Jahre als Arzt tätig ist und sich das Vertrauen und die Achtung all derer verdient hat, die mit ihm in Verbindung kamen. Auch von den Kindern, die selbst einen Traktor überholten und ihr Schulgeld bearbeiteten, berichtete er uns.

Im Rusajewer Rayonpartei-komitee kennt man Nikolai Hildebrandt gut und man erzählt uns viel von diesem brüchigen Menschen.

23 Jahre arbeitet Hildebrandt schon im Gesundheitswesen und ist weit und breit als ein gewissenhafter sachkundiger Arztgehilfe bekannt.

Von seinem ersten Verhalten zu seiner Arbeit mag folgendes Beispiel sprechen.

In Schukurkul, einem Kasachendort, war die Gesundheitspflege sehr vernachlässigt und man schickte Hildebrandt dorthin. Die meisten seiner Patienten beherrschten die russische Sprache derart schwach, daß er fast ohne Dolmetscher nicht auskam. „Laß dich in ein anderes

Dorf überführen“, schlug ihm seine Frau vor.

„Nein“, sagte er, „ich muß die Menschen heilen, muß ihnen helfen und da muß ich die kasachische Sprache erlernen.“

„Eines Tages brachte Nikolai einen Stapel Bücher nach Hause. Seine Frau lächelte ungläubig: „Du willst da nicht wirklich auf deine alten Tagen noch eine neue Sprache erlernen?“

„Nicht nur ich, auch du wirst mit mir zusammen lernen.“ Wieviel Freude bereitete ihnen jedes neue Wort, jeder richtig ausgesprochenen Satz! Es verging kein Jahr und sie konnten sich ganz gut mit ihren Nachbarn in deren Muttersprache unterhalten.

Die Sprache brachte ihn den Menschen noch näher und bald wurde er von allen nur noch „Unser Nikolai“ genannt.

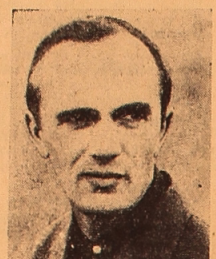
Zwölf Jahre lebte und arbeitete Hildebrandt in Schukurkul und als er das Dorf verließ, waren alle traurig. Aber auch heute noch wird niemand von seinen alten Freunden nach Andrejewka kommen und an Nikolai Hof vorbeigehen. Für die Schukurkuler bleibt er „Ihr Nikolai“.

Gegenwärtig arbeitet Hildebrandt in einem gut eingerichteten Krankenhaus in Andrejewka. Unter Leitung des Chirurgen E. Gaskina und mit Hilfe ihrer Untergebenen ist dieses Heilanstalt eine Musterfabrik geworden.

Zum Schluß möchten wir unserem ehrenamtlichen Korrespondenten Nikolai Hildebrandt zu dem bevorstehenden Oktoberfest herzlich beglückwünschen. Mögen seine schönen Artikel und Skizzen auch weiterhin unsere Leser erfreuen!

G. HAFNER, Foto des Autors

Gebiet Kokschetaw.



freie mich, daß jetzt alle mit deutscher Hauslektüre versorgt sind.“ Er schwieg ein Weilchen, dann fuhr er fort: „Manche Korrespondenten denken, sie brauchen nur zu schreiben und die Zeitungsverbreitung geht sie nichts an, ich aber meine, daß es heilige Pflicht eines jeden Korrespondenten ist, für das Wachstum der Leserschaft seiner Zeitung zu sorgen.“

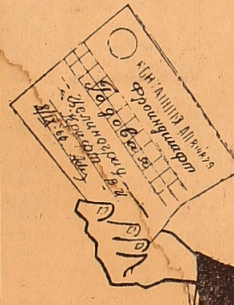
Wir sahen wie warm die Menschen seinen Arzt empfangen und ungeniert mit diesem sprachten. Er interessierte sich für ihren Gesund-

LIEBER LESER!

Aus dem Bestreben heraus, unsere Zeitung interessanter zu machen, möchten wir Sie bitten, uns einige Fragen zu beantworten:

1. Um welche Tageszeit lesen Sie die Zeitung? Wieviel Zeit widmen Sie der Lektüre?
2. Welche Zeitungen, außer der „Freundschaft“, und welche Zeitschriften lesen Sie?
3. Welche von den Beiträgen, die Sie in unserer Zeitung gelesen haben, sind Ihnen in Erinnerung geblieben und warum?
4. Worüber schreibt Ihrer Meinung nach, unsere Zeitung zu wenig oder zu viel? Welche neuen Themen würden Sie uns empfehlen? Wir warten auf Ihre Antworten.

Redaktion der „Freundschaft“



Ich weiß, daß im Jahre 1967 in der „Freundschaft“ viele interessante Artikel über die neue ökonomische Reform, über Errungenschaften der Wissenschaft und Technik veröffentlicht werden. Es wird in dieser Zeitung viele literarische Werke, Theater- und Filmrezensionen geben. Hier kann ich auch öfters einen Schwank lesen. Darum habe ich die „Freundschaft“ abonniert. Ich rate auch Dir, deutscher Leser, meinem Beispiel zu folgen.



Auf unseren Bücherregalen

Am 7. Oktober kam eine neue Parfüe deutscher Bücher in unsere Buchhandlung. Darunter sehr viel Kinderliteratur. In dem wunderschönen Buch von Wilhelm Busch können unsere kleinen Leser die Bubenstreiche von Max und Moritz, „Pflisch und Plum“ lesen. Märchen von Hauff, der Brüder Grimm und der allbekannte Robinson Crusoe benötigen keine Empfehlung.

Weniger bekannt sind die Volksmärchen von Ludwig Bechstein. Mehr als 80 Märchen und Sagen sind unter der neu angekommenen Literatur. Auch für die Kleinsten gibt es eine gute Bücherauswahl.

Eine ganze Reihe von Werken deutscher Gegenwartsschriftsteller steht jetzt für die Leser bereit: „100 Gedichte“ von B. Brecht, „Grüne Oliven und nackte Berge“ von E. Claudius, „Im Garten der Königin“ von Beseler, „Die Jünger Jesu“ von L. Frank, „Und sie liebten sich doch“ von U. Neumann, „Duell mit dem Teufel“ — ein Kriminalroman von K. Beuchler und manche andere.

Von großem Interesse dürfte das Buch „Radiobasteln — leicht gemacht“ für junge Konstrukteure sein.

Für Sportlehrer und Pädagogen in Kindergärten ist ein Handbuch „Kleine Spiele“, in dem etwa 600 Spiele für Kinder und Erwachsene empfohlen werden.

Den Mathematikern stehen die Bücher „Der Rechenfabrik“ und „Arithmetik“ zur Verfügung.

Sempalatinsk W. KRITZ

Dr. Schlüter

Roman von Karl Georg Egel

21. Fortsetzung

Unten im Kellergebäude haben sich russische Arbeiter geduckt. Jetzt richten sie sich wieder auf. Einer lauscht den oben liegenden Schritten des Postens nach. Die beiden anderen fallen Kanister. Glitzernd fließt die Erde, halb im Geröll verborgen, aus einem Rohr. Der Schein einer abgedunkelten Taschenlampe zeigt, daß das Rohr am Ständerhäuse des Kessels herabgezogen ist und kaum bemerkbar am Konsolen Ende des Tanks einmündet.

Der Kanister wird durch Geröll-Lücken in ein fast mannshohes Kanalisationsrohr gebracht.

Andere kommen und schleppen vom zweiten Kessel her einen großen Porzellankrug, der mit Säure gefüllt ist.

Hoch über dem Werk im Labor erklärt Tairrow: „A und B müssen sich verbinden, ohne hohen Druck, ohne hohe Temperatur.“

Er kehrt zu seinem Papler zurück. „Wir müssen die Komponenten zwingen, miteinander zu reagieren. Der richtige Katalysator zwingt sie. Ich weiß jetzt, welcher. Sehen Sie.“ Das Rätsel ist gelöst.

„Ja“, sagt Schlüter leise. Er überfliegt das Papier und betrachtet fasziniert das eingetragene Gesicht des Allen.

„Katalysatoren“, sagt der Alte in Gedanken. Die

Gläser seines Zwickers funkeln. „Ein Stoff, der seine Umgebung zwingt, sich zu bewegen, ohne sich selbst zu verändern, nur durch sein Dasein.“

Schlüter unterbricht ihn heiser: „Lassen Sie alles. Abraham Mosewitsch. Gehen Sie! Sie werden wissen, wohin.“

Der Alte nimmt den Zwickler ab, bilnzelt, mit kurz-sichtigen Augen. „Ich bin zu alt, ich wäre Unseren im Wald eine Last.“

Strenka und Schlüter gehen einen Pfad am Steilhang zwischen Werk und Fluß entlang. Schlüter sieht links unten das glitzernde Wasser. Strenka, halb hinter Schlüter, sieht rechts oben den rauchenden Schlot des Werkes.

„Ich war das erstmal froh, Strenka, ein Vahiberg zu sein, weil ich ihnen die Zähne zeigen konnte und die Bestie kuscheln.“

„Es war rum im Kasino wie eine Sondermeldung“, schmeichelt Strenka, „Sie sind ein sogenannter öffentlicher Held.“

Schlüter zieht eine Grimasse. Sie hören ein Akkordeon.

Schlüter entdeckt einen Trampelpfad, der zu einer kleinen Bastel in den Abhang führt. Hinter einer alten Birke merkt er seinen Schreiber, „Mensch, Klemperer.“

ge ein, die hier von Sträuchern verdeckt am Ausgang des Kanalisationsrohrs gestapelt waren.

Die Mädchen haben ihre Röcke hochgehoben. Als die Steine herabpoltern, entdeckt Ljuba den oben am Steilhang stehenden Schlüter. Sie flüstert ihrer Freundin zu: „Fort!“ Scheinbar freudig winkt sie nach oben.

An der Bastel sucht sich Schlüter einen Abzug zwischenschen Bäumen und Gestrüpp. Strenka lächelt anzüglich. „Darf ich Sie begleiten?“

Schlüter zeigt zurück auf den Schornstein, dessen Spitze über den Baumwipfeln quillt. „Ihr Sonntagsdienst beginnt! Aufpassen bei der Montage. Morgen bin ich dran.“ Dann läßt er sich abwärts gleiten und verschwindet in Staub und Geröll.

Ljubas Freundin stakt den Kahn vom Ufer fort. Der alte Fischer bedient das Heckruder. Die Landung ist im Boot durch Netze verborgen. In der Ferne ist das Schiefen heiliger geworden.

Etwas später. Im Dunkel des Wassers taucht ein heller Fleck auf. Dann wird Schlüters Gesicht an der Oberfläche erkennbar. Er hält sich am Würzelwerk fest und an der Hand, die er trägt eine Badchasse.

„Kühl und tief.“

Sie sieht an ihm vorbei auf den fernen Kahn. „Ich weiß nicht warum, idiotischerweise scheint's mir, als sei ich glücklich. Vielleicht.“

MORAL DES WERKTÄTIGEN MENSCHEN

Und damit Schluß?

Es leben zwei Freunde in der Bauverwaltung der Stadt Uralisk. Sie sind auch jetzt beide gesund und munter, obwohl sie nicht mehr zusammen in einer Organisation arbeiten. Doch ist es mit der Freundschaft zwischen ihnen aus.

Es ist oft nicht leicht, sich daran zu erinnern, was zum Anfang der guten menschlichen Beziehungen führte, doch die Ursachen ihres Abbruchs bleiben für immer im Gedächtnis.

Die Ursache der Zersplitterung zwischen unseren Helden war das Arbeiterbewusstsein, die Grenze, nach deren einmaliger Überschreitung man sich nicht so leicht wieder zu den ehrlichen werktätigen Menschen zählen kann.

Das Wort Arbeit verstehen Nikolai Kabankin und Viktor Sidorin verschieden. Für den ersten ist und bleibt sie die Quelle der Begeisterung, der Freude, das eigenartige Vitamin der Rüstigkeit, das für den Menschen überall notwendig ist — zu Hause, bei der Arbeit, während der Erholung. Für den anderen ist Arbeit eine Last, ein Mittel zur Existenz.

Viktor war wirklich, wie auch Nikolai, kein schlechter Arbeiter. Er wurde sogar ins Gewerkschaftskomitee gewählt. Doch dann überwältigten ihn Willensschwäche und Trägheit. Jetzt, da sein wahres Gesicht entlarvt ist, kann man behaupten: ja für Viktor war ehrliche Arbeit immer eine Last, und das hätte ihn fast auf die Anklagebank gebracht.

„Es ist mir nicht, Viktor also einen Schurken anzuerkennen“, sagt Nikolai Kabankin über seinen ehemaligen Freund.

„Nie hätte ich so etwas von ihm erwartet. Seine Genossen im Verlaufe von 2 Jahren bewußt zu bestehen, während er mit ihnen arbeitete, ist die größte Niedertracht, die ich von einem Mann mit dem Namen eines Arbeiters bebaue und obwohl er sich ungestraft aus dem Staube gemacht hat, kann man es ihm nicht ver-geben.“

Was hat Viktor Sidorin denn getan?

Vor mir liegt das Protokoll der allgemeinen Versammlung, in der Viktors Personalsache erörtert wurde.

Ich blättere die spärlichen Seiten um, und stelle mir vor, wie Viktor sich während dieser Versammlung benahm. Er stand sicher nicht gesenkten Hauptes vor seinen Genossen, vor den ergrauten alten Arbeitern. Er stand vor ihnen mit einem schiefen Lächeln, als ob er sagen wollte: „Wozu der Lärm? Ich bezahle es doch.“

Sidorin hatte wirklich Grund zu hoffen, daß man sich ihm gegenüber loyal verhalten wird, daß man ihn nicht vor Gericht stellen wird, wenn er die Schuld bezahlt. Er kannte diejenigen zu gut, die neben ihm arbeiteten, verließ sich auf ihre Weichherzigkeit, die er bisweilen nicht nur einmal mitbrachte. Als er Mechaniker des Autopark Alexei Filipowitsch Stelmann unterordnet war, der ein ehrlicher, arbeitssamer, doch nicht immer prinzipieller Mensch war, hat Viktor ihn öfter um Erlaubnis, von der Arbeit wegzugehen, damit sie seine Frau krank gewesen, das andere Mal seien Verwandte zu Besuch gekommen.

In Wirklichkeit aber verummelte er diese Frage, mit anderen Worten er zertrat eine der besten Eigenschaften des werktätigen Menschen — die gegenseitige Hilfe.

Die Bummellei war für Sidorin nicht von Nutzen, da er im Akkord arbeitete. Doch brauchte er Geld für die Familie, mit der er lebte, für die, die er in Saratow verlassen hatte, und überhaupt hat man immer Geld nötig. Was, wenn er ständig Geld borgte und dann zu stehen begann. Das führte dazu, daß er zur Zeit der Entlassung der Verwaltung an die tausend Rubel schuldet, über die Hälfte davon hatte er sich aus der Gewerkschaftskasse angeeignet.

Ich möchte niemanden beschuldigen und umsonst Sidorin verteidigen. Doch ist bekannt, daß jeder Döbel mit einer Kleinigkeit beginnt und Familiarität im Betrieb führt zu Gutem führt.

Aber kehren wir zum Protokoll zurück. Durch die knappen Zeilen sehen wir deutlich Viktors wahres Gesicht und diejenigen, die an dem Geschehenen scheinbar nicht schuldig sind, in Wirklichkeit aber ihm Vorschub leisteten. Hier einige Aussprüche:

Bakaldina (Sekretär der Verwaltung): „Daß Sidorin die Gewerkschaftsmitglieder bestahl, indem er sich einen Teil ihrer Mitgliedsbeiträge aneignerte, wissen wir schon. Es ist eine Summe von 540 Rubel! Man möchte jetzt wissen, ob jemand, sei es der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees oder die Mitglieder der Revisionskommission, Sidorin im Verlaufe das letzten Jahres gepörrt hat?“

Linnik (Vorsitzender des Gewerkschaftskomitees): „Damals hatten wir ein Gewerkschaftsgruppenorganisator. Im August prüften wir zwei. Bei ihnen war alles

in Ordnung. Sidorin gestand, daß bei ihm 100 Rubel fehlen und versprach, die fehlende Summe sofort zu begleichen. Ich glaubte ihm und prüfte ihn nicht wieder.“

Tatladunow (Elektroschweißer): „Wie konnte das geschehen, daß Sidorin fast zwei Monate nicht zur Arbeit kam und die Administration keine Maßnahmen ergriß?“

Bakaldina: Sidorin wandte sich an mich um eine Arbeitsbescheinigung. Ich fragte ihn, wozu er sie nötig habe? Er lächelte nur. Natürlich gab ich ihm die Bescheinigung nicht. Danach kam er nicht mehr zur Arbeit. Nach einem Monat erschien Sidorin wieder mit derselben Forderung. Er zeigte mir ein Entlassungsgesuch mit dem Visum des Leiters der Autokolonne. Trotzdem schickte ich ihn zum Leiter der Verwaltung.“

Wanin: „Ja“, er war bei mir die bewilligte seine Entlassung nicht, weil seine Entlassungsgesuch nicht in Ordnung war. Seitdem sah ich ihn nicht wieder.“

Atanasjew (Ingenieur): „Wo nimmst du, Sidorin, die alten Marken her, die du in unsere Büchlein klebst?“

Sidorin: „Ich hatte alte Mitgliedsbüchlein. Daraus nahm ich sie.“

Fein! Es sei bemerkt, daß sich die ausgelassenen Mitgliedsbüchlein auch bei Sidorin befanden. Das paßte ihm. Jeden Monat konnte er da Schindluder treiben.

So wurde der einst „gute Bursche“ zum Dieb und und Gauner. Also muß er bestraft werden, und zwar so, daß er es sich fürs ganze Leben merkt. Wie verhalten sich aber die Stadtgewerkschafter?

Offen gesagt, sie drücken ein Auge zu. Sie fordern nur, die gestohlene Summe zurückzahlen, und weiter nichts. Eine seltsame Prinzipienlosigkeit! Kein Verweis, kein Fleckchen in seiner Arbeiterbiographie, als ob nichts geschehen wäre. Die Schuld bezahlt und fertig damit!

Und die moralische Seite der Sache? Hat Sidorin auch seine Schuld eingesehen? Versteht er jetzt, daß er das ganze Kollektiv verachtet hat?

Schwerlich. Er meint, daß er seine Schuld bezahlt hat.

Man hätte ihn zwingen müssen, im Betrieb zu bleiben. Täglich denjenigen in die Augen zu sehen, die er bestohlen hatte — was das nicht die schwerste Strafe gewesen? Davor fürchtete Sidorin sich am meisten, deshalb wollte er auch durchaus fort. Wie wir sehen, glückte es ihm auch. Und wohl nur hier. Der Faden der Prinzipienlosigkeit führt in das Gebiet des DOSAAF, eigentlich zum Leiter der Autokolonnen Genosse Tarasow. Er war es, der Sidorin ohne Dokumente bei sich als Instrukteur im Lehrgang der Schöföre anstellte. Dort arbeitet er auch jetzt.

In unserer Gesellschaft beruhen die Beziehungen zwischen den Menschen auf gegenseitigem Vertrauen. Dort jedoch, wo blindes Vertrauen herrscht, kann es traurige Geschichten geben.

So war es auch in der Verwaltung des Stadtgewerkschafter.

Es wäre hier am Platz, sich zu erinnern, daß vor einigen Monaten in der Verwaltung eine Abrechnungs- und Wahlversammlung in der Gewerkschaftsorganisation stattfand. Langweilig war es dort. Eigentlich hätte sich vorher niemand mit der Analyse der Arbeit des Gewerkschaftskomitees, sogar der Vorsitzende Linnik befaßt, daß er wußte nicht, daß Sidorin, seine rechte Hand, Gewerkschaftsgeld verگردet. Deswegen ungeachtet wurde die Arbeit des Gewerkschaftskomitees als bedingungslos eingeschätzt. Und nach einigen Tagen schlug man die Hände über dem Kopf zusammen:

„Ein Dieb im Gewerkschaftskomitee! Wie konnte das geschehen?“

Der Sekretär der Parteiorganisation Genosse Ljachow beruht trauernd:

„Wir sind schuldig, wir haben es übersehen.“

Ich sehe jetzt so ein Bild vor mir. Sidorin geht zur Arbeit, um die zukünftigen Fahrer zu unterrichten. Das saubere rasierte Gesicht lächelt. Da begegnet ihm ein niedergeschlagenes Gaunerchen. Sidorin begrüßt ihn mit einem schmalen Grinsen. Bei ihm sah es nach einem schlimmen Gewitter aus, aber der Blitz hat doch nicht eingeschlagen!“

Das sind bittere Worte. Ich habe gewiß nichts gegen die ehrlichen Arbeiter der Bauverwaltung von Uralisk, doch möchte ich, daß sie diese Worte gehört hätten.

A. DOSCH

Gebiet Uralisk

• SPORT • SPORT • SPORT • SPORT • SPORT •

EISHOCKEY

Moskau. (TASS). Im Rahmen der UdSSR-Eishockeymeisterschaft wurden am 28. Oktober zwei Treffen ausgetragen. Hier die Ergebnisse:

Dynamo (Moskau) — Sibir (Nowosibirsk) — 6:0, Chimik (Woskresensk) — Torpedo (Gorki) — 3:2. Spitzenreiter der Meisterschaft ist nach wie vor die Mannschaft ZSKA mit 20 Punkten nach 10 Matches.

Nachfolger von Poddubny

Die Landesmeister der UdSSR im klassischen Ringkampf sind fast zur Gänze ausgetauscht worden. Bei den Weltkämpfen, die am 28. Oktober in Denikankin zum Abschluß kamen, gelang es nur zwei Sportler aus der Gwanzeladze und A. Schmakow, Zweifelpalierer der Weltmeisterschaft 1966, ihre Ehren-titel zu behaupten.

Die acht besten Ringkämpfer der UdSSR 1966 sind: S. Rybakow, S. Trostjanski, D. Gwanzeladze, W. Agamow, G. Werschinn, T. Matschwarjan, W. Merkulow und N. Schmakow.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:

г. Целиноград, ул. Мира, 53. «Фрундшафт»

TELEFON: Chefredakteur 10-09; Sekretariat 79-84; Abteilungs-Propaganda 16-51; Partei- und politische Massenarbeit 16-51; Wirtschaft 78-50; Kultur 16-51; Literatur und Kunst 78-50; Information 18-71; Leserbriefe 77-11; Buchhaltung 56-45; Fernruf 72.

Redaktionsschluß: 18.00 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit).

г. Целиноград, Творческая № 3.

УН 01785 Бака № 9245

(Fortsetzung folgt)